

der bote

für den Märkischen Kreis



Bienenvölker werden weniger – Imker werden mehr

„Wenn die Biene von der Erde verschwindet, hat der Mensch nur noch vier Jahre zu leben“, soll Albert Einstein einst gesagt haben. Und tatsächlich: Die kleinen Insekten, die sich im Sommer gerne auf Erdbeertörtchen und Sahneschnitten niederlassen, sind des Menschen dritt-

wichtigstes Nutztier: Ohne ihre Bestäubung gäbe es kaum Gemüse oder Obst.

Doch in den vergangenen Jahren mehren sich die Nachrichten über ein weltweites Bienensterben. Es heißt, die Bienenvölker in Europa und den USA seien um bis zu 30 Prozent zurückgegangen.

Dieser Tatsache sei auch das Vorurteil geschuldet, dass die Zahl der Imker immer weiter abnehme. „Das stimmt aber nicht“, weiß Holger Heyer, Bienensachverständiger im Imkerverein Halver: „Im Gegenteil: Die Anzahl der Imker steigt seit einiger Zeit wieder leicht

an.“ Der Bereich Westfalen-Lippe sei sogar Vorreiter, was die Neumeldung von Imkern angehe. Grund genug für den Boten, die Arbeit mit den „fleißigen Bienchen“ – die Imkerei – zum Thema der Woche zu machen.

Foto: pixelio/luisse Seite 4 und 5 →

Elf Vereine im Kreis

Märkischer Kreis. Im Märkischen Kreis gibt es offenbar viele Bienenliebhaber, denn beim Landesverband Westfälischer und Lippischer Imker sind insgesamt elf Vereine für den Märkischen Kreis aufgeführt: Imkerverein Kierspe-
Meinerzhagen, Imkerverein Halver, Imkerverein Herscheid, Imkerverein Werdohl-Neuenrade, Imkerverein Nachrodt, Imkerverein Plettenberg, Imkerverein Balve, Imkerverein Hemer, Imkerverein Kalthof (Iserlohn), Imkerverein Lüdenscheid und Imkerverein Menden.



Was drauf steht, ist auch drin: Honig aus deutschen Länden. Strenge Kontrollen sollen garantieren, dass nur besonders schonend behandelter Honig das grün-goldene Gütezeichen tragen darf.

Ein Volk aus drei Wesen

Zehntausende leben im Bienenstock

Ein Bienenvolk besteht im Winter aus einer Königin und etwa 10 000 Arbeiterinnen. Im Sommer hingegen scharen sich zwischen 40 000 und 60 000 Arbeiterinnen um eine Königin. Hinzukommen 300 bis 3 000 Drohnen.

Die Königin ist das größte Lebewesen in einem Bienenvolk. Sie legt bis zu 1 800 Eier am Tag und wird bis zu fünf Jahre alt. Sie steuert die Vorgänge im Volk durch ihre Duftstoffe. Sinkt deren Konzentration ab, weil das Volk zu groß oder die Königin krank ist, so ziehen die Arbeiterinnen eine neue Königin heran, um die alte Königin zu ersetzen – das wird als sogenanntes Umweisseln oder Nachschaffen bezeichnet.

Bienenvölker vermehren sich durch „Zellteilung“. Die Arbeiterinnen legen sogenannte Schwarmzellen (Königinzellen) an. Schlüpfen die jungen Königinnen, verlässt die alte Königin mit der Hälfte des Bienenvolks die sogenannte Beute – Behausung – und bildet an geeigneter Stelle einen neuen Staat. Die jungen Königinnen bekämpfen sich gegenseitig, bis nur eine übrig ist und das Volk weiterführt.

Die Arbeiterinnen entstehen aus befruchteten Eiern. Sie haben Eierstöcke, legen aber normalerweise keine Eier. Sie verrichten vom ersten bis dritten Tag ihres Lebens einen Putzdienst, kümmern sich vom vierten bis zehnten Tag um die Brut, bauen Waben und bewachen vom elften bis 20. Lebenstag das Flugloch und sammeln anschließend bis zum 40. Tag unter anderem Honig, Pollen, Wasser und Baumharz. Eine Arbeiterbiene fliegt beim Sammelflug ein bis zwei Kilometer weiter, täglich sieben bis 15 Mal, wobei der „Ausflug“ abhängig von Ergiebigkeit und Entfernung jeweils 25 bis 45 Minuten dauert. Die Fluggeschwindigkeit liegt bei 20 bis 25 Stundenkilometern. Die Energie für den Flug entnimmt die Biene dem Honigzucker aus dem Honigvorrat in ihrer Honigblase.

Drohnen sind die männlichen Bienen. Sie entstehen aus unbefruchteten Eiern und sind ab dem zwölften Lebenstag begattungsfähig. Am Ende der Paarungszeit werden sie von den Arbeiterinnen bei der sogenannten „Drohnen Schlacht“ im Juli oder August getötet.



Faulbrut im Bienenstock

(stro) Nach Maul- und Klauenseuche, Schweinepest und Blauzungenkrankheit traf es Mitte Mai auch die Kleinsten: Ein Bienenvolk in Menden war von der sogenannten Amerikanischen Faulbrut befallen. Das teilte der Märkische Kreis mit. Diese Seuche befällt die ältere Bienenbrut – die sogenannten Streckmaden – und ist für erwachsene Bienen, Menschen und andere Tiere ebenso ungefährlich wie der im befallenen Bienenstock produzierte Honig. Damit sich die Seuche nicht weiter ausbreitet,

wurde in Menden um das infizierte Bienenvolk herum ein Sperrbezirk mit einem Radius von einem Kilometer errichtet. Bis auf Weiteres dürfen Bienenvölker aus diesem Sperrbezirk nicht an einen anderen Standort versetzt werden und andere Völker nicht in den gesperrten Bereich verlegt werden. Kreisveterinär Dr. Jobst-Ulrich Trappe erklärte auf Anfrage des Boten, dass es Mitte Juli noch eine zweite Prüfung geben soll. „Danach kann man erst sagen, ob das reaktive Volk getötet ist.“

Jeder Deutsche „vernascht“ 1,2 Kilogramm Honig im Jahr

120 000 Flug-Kilometer für 500 Gramm Brotaufstrich

Rund 94 000 Imker mit insgesamt etwa 750 000 Bienenvölkern sorgen in Deutschland für eine reich gedeckte Honigtafel. Den Markennamen „Echter Deutscher Honig“ kennen und schätzen gut 47 Prozent aller Verbraucher. Damit gehört Echter Deutscher Honig zu den bekanntesten Honigmarken in Deutschland.

Die deutschen Imker mit ihren Bienen gehören zu den fleißigsten auf der Welt. Jedes Bienenvolk produziert eine durchschnittliche Erntemenge von 15 bis 20 Kilogramm Honig. Zusammengerechnet ernten die deutschen Imker 20 000 bis 25 000 Tonnen Honig pro Jahr – das entspricht etwa 20 Prozent des Verbrauchs in Deutschland.

Und dennoch könnte es mehr sein, denn die Nachfrage nach „Echtem Deutschen Honig“ übersteigt bei Weitem das Angebot. Das liegt daran, dass die Deutschen Weltmeister im Honigverzehr sind: rund 1,2



1,2 Kilogramm Honig vernascht die Deutschen pro Kopf pro Jahr.

Kilogramm „vernascht“ jeder im Land pro Jahr.

Der Deutsche Imkerbund hat sich zum Ziel gesetzt, die Imkerei in Deutschland zu fördern. Imker zu sein, sei nicht nur ein ausgefallenes und naturverbundenes Hobby, sondern könne auch ein lukrativer Nebenverdienst sein, heißt es.

Das Sammelgebiet eines Bienenvolks erstreckt sich auf etwa 50 Quadratkilometer. Es ist damit etwa so groß wie das Innenstadtdgebiet von Köln. Für 500 Gramm Honig müssen Arbeitsbienen rund 40 000 Mal ausfliegen und dabei eine Flugstrecke von rund 120 000 Kilometern zurücklegen. An guten Tagen fliegen die Sammlerinnen mehrere Kilogramm Blütennektar ein. Quelle: aid

Honig ist nicht gleich Honig

Sortenvielfalt gleich Genussvielfalt

„Honig ist nicht gleich Honig“, betont der Deutsche Imkerverband – und das ist gut so. Denn gerade die Vielfalt der Sorten macht das Probieren von Echtem Deutschen Honig zu einem Erlebnis. Das Etikett auf dem Imker-Honigglas gibt Auskunft darüber, welche Kostlichkeit sich in ihm verbirgt. Wie die Jahreszeiten ändern sich auch Geschmack und Farbton des Honigs. Das ist ganz natürlich und ein charakteristisches Merkmal für Echten Deutschen Honig. Der Imkerverband informiert, wie sich die unterschiedlichen Sorten zusammensetzen:

Blütenhonig ...

... wird der Honig aus dem Nektar vieler Pflanzenarten genannt. Farbe, Bukett und Konsistenz variieren daher merklich und spiegeln die ganze Blütenpracht im Jahresverlauf wider.

Frühtracht ...

... setzt sich im Wesentlichen aus dem Nektar von Weiden, Obstgehölzen, Ahorn und anderem zusammen. Ein bekannter Vertreter ist der Rapshonig, der den Gaumen mit seinem milden Aroma verwöhnt.

Sommertracht ...

... enthält stark wechselnde Anteile an Nektar und Honigtau. Aroma, Geschmack und Farbton ändern sich von Jahr zu Jahr.

Wald-/Honigtauhonig ...

... entstammt zahlreichen Baumarten und weist stets eine dunkle Färbung auf. Er ist besonders reich an Mineralstoffen. Sein malzig-würziges Aroma macht ihm zu etwas ganz Besonderem.

Berufsimker David Gulatz ist Herr über 120 Bienenvölker

Der 32-Jährige arbeitet in seinem Traumjob und ist Mitglied im Imkerverein Werdohl/Neuenrade

VON SUSANNE RIEDL

Märkischer Kreis. Während die einen soziale Gesellschaftsformen bilden, leben andere wiederum ausschließlich alleine, um sich um ihren Nachwuchs zu kümmern. Manche von ihnen haben einen gelb-schwarzen Körper, andere einen rot-schwarzen, wiederum andere tragen ein komplett schwarzes „Kleid“. Es gibt mehr oder weniger stark behaarte Exemplare, aber auch ganz glatte. Doch ein Körpermerkmal haben sie alle gemeinsam: den Stachel. Und auch ihr Speiseplan gleicht sich: Die Favoriten der Vegetarier sind süße Pflanzensäfte und Pollen.

Bienen sind Produzenten eines der natürlichsten und wohlgeschmeckendsten Lebensmittel: des Honigs. Doch damit das Naturprodukt durch Menschenhand aufs Brot, in den Joghurt, in die Milch oder in den Tee kommen kann, müssen die Hautflügler mehrere 10 000 Ausflüge aus ihrem Bienenstock unternehmen und Millionen von Blüten aufsuchen, damit der Imker daraus ein Kilogramm Honig gewinnen kann. Der Anspruch „fleißiges Bienenchen“ kommt also nicht von ungefähr. Honig-Produktion benötigt Zeit – Zeit, die für den Imker nicht weniger arbeitsreich ist, ihm aber auch Geduld abverlangt. Für David Gulatz ist das ein Traumjob.

„Schon in meiner Kindheit habe ich mich für Bienen, Ameisen, Amphibien und Reptilien interessiert“, sagt der 32-Jährige, der sich seit dem 1. Juni 2006 Berufsimker nennen darf, seit Kurzem auch Mitglied im Imkerverein Werdohl/Neuenrade ist und dort sein Wissen gerne mit den Hobbyimkern teilt. Eine reine Ausbildung zum Berufsimker gibt es allerdings nicht. „Jeder kann Berufsimker werden, wenn er möchte. Allerdings muss man dafür eine Ausbildung zum Tierwirt mit der Fachrichtung Bienen machen, wenn man im Anschluss eine Meisterprüfung ablegen möchte“, erklärt der Soester. Ein Meistertitel bringe ihm, seinen Berufswunsch in die „richtige“ Bahn zu lenken. „Meine



David Gulatz, Berufsimker aus Soest, ist weit über seine Stadtgrenzen hinaus an Bienenzucht und -völkern interessiert und will sich auch im Märkischen Kreis engagieren. Der Imkerverein Werdohl/Neuenrade freut sich darüber, mit ihm jetzt sogar einen Berufsimker in seinen Reihen zu haben. „Er sieht die Dinge von einem anderen Standpunkt aus. Sein Wissen macht uns neugierig und kann uns nur bereichern“, ist Hans-Georg Bernard, Vorsitzender des Imkervereins Werdohl/Neuenrade, überzeugt.

Foto: privat

kann die Ausbildung außerdem von drei Jahren auf zwei verkürzt werden.“

Doch es war nicht nur seine Freude im Umgang mit den Bienenvölkern, die David Gulatz dazu bewegte, Berufsimker zu werden. „Ich mochte es noch nie, irgendwo angestellt zu sein“, sagt er, denn Kollegen und Vorgesetzte könne man sich nicht aussuchen. „Vor allem der wachsende Druck in der Gesellschaft, der in der Berufswelt immer mehr von einem abverlangt, hat mich zum Nachdenken gebracht.“ Das führte ihn zu der Frage: „Was mache ich gerne und womit könnte ich meinen Lebensunterhalt bestreiten?“ Lange musste er nicht überlegen – sein Wunsch, Berufsimker zu werden, nahm rasch Gestalt an. Internetrecherchen, das Lesen von Fachliteratur und vor allem „learning by doing“ halfen ihm, seinen Berufswunsch in die „richtige“ Bahn zu lenken. „Meine

Imkerei habe ich nach und nach selbst aufgebaut.“

Aktuell betreut David Gulatz 120 Bienenvölker. Noch sind das nicht genug, um alleine davon den Lebensunterhalt bestreiten zu können. „In den Wintermonaten muss ich deshalb leider noch bei Zeitarbeitsfirmen arbeiten.“ Wollte er ausschließlich von seinem Traumjob leben, bräuchte er zwischen 300 und 400 Völker, hat sich der 32-Jährige ausgerechnet. „Könnte ich meinen produzierten Honig von 120 Bienenvölkern komplett an den Endverbraucher vermarkten, könnte ich schon davon leben. Im Moment muss ich aber einen großen Teil meiner Ernte noch an den Großhandel und die Genossenschaft verkaufen.“

Während der Wintermonate geht es im Bienenstock eher ruhig zu. „Im Januar und Februar muss man eigentlich nur darauf achten, dass die Bienen noch genug

Winterfutter haben und nicht verhungern. Der Futtermittelvorrat sollte bis Mitte April reichen“, beschreibt David Gulatz seine Aufgaben in der kalten Jahreszeit. „Zur Kirschblüte muss man dann allerdings anfangen, Maßnahmen zu ergreifen, damit die Bienenvölker nicht in Schwarmstimmung kommen.“

Unter „Schwärmen“ versteht ein Imker die natürliche Vermehrung der Bienen zu ihrer Arterhaltung. Diese natürliche Verhaltensweise bedeutet für den Imker allerdings eine Verminderung des Honigertrags, da bei Völkern in Schwarmstimmung das Sammelverhalten nachlässt. Die Arbeitsbienen abgehender Schwärme nehmen außerdem eine beträchtliche Honigmenge in ihren Honigmägen als Proviant mit. Die im Bienenstock zurückbleibende Zahl an Sammelbienen ist dann zu gering, um den vom Imker gewünschten Nektarer-

trag zu erreichen. Zugunsten des Honigertrags versuchen die meisten Imker daher, die schwarmfördernden Faktoren umzukehren.

„Die Bienen benötigen mehr Raum und leere Honigkappen, in die sie später Honig oder Brut einlagern können“, weiß David Gulatz. „So sind sie erst mal beschäftigt. Ab Mitte Juli, zum Ende der Lindenblüte, lässt der Schwarmtrieb wieder nach. Dann müssen die Völker eingefüttert werden, damit sie bis spätestens Mitte September über ausreichend Futtermittel für den Winter verfügen.“ Außerdem behandelt er seine Bienenvölker mit Ameisensäure – eine Vorsichtsmaßnahme gegen die Varroamilbe.

„Sie ist vor ungefähr 20 Jahren aus Asien nach Europa und Amerika eingeschleppt worden. Ohne das Eingreifen der Imker würden die Bienenvölker nach spätestens zwei Jahren wegen des hohen Varroa-Befalls zusammenbrechen“, prognostiziert er ein Szenario, das schlimme Folgen für die Natur haben könnte, denn „vor allem im Obstbau sind Bienen unentbehrlich“.

Für etwa 90 Prozent aller Bestäubungen seien die Bienen verantwortlich. „Dadurch werden die Erträge um ein Vielfaches gesteigert. Für Deutschland wird der volkswirtschaftliche Wert auf 2,5 Milliarden Euro geschätzt.“ David Gulatz weiß von Gebieten, in denen dieses natürliche System bereits nicht mehr funktioniert – er erzählt von China, wo es mittlerweile Regionen gebe, in denen Obstbäume per Hand mit einem Pinsel bestäubt werden müssten.

Der Artenschutz ist deshalb eine weitere Aufgabe, mit der die Imker betraut werden. „Ohne die Bestäubung durch Bienen gibt es kaum noch Erträge bei Kirschen, Äpfeln, Birnen und vielen anderen Bäumen und Pflanzen, auf die nicht nur der Mensch, sondern auch Vögel, Säugetiere und Insekten angewiesen sind, um zu überleben. Dieses Wissen, etwas Gutes für die Pflanzen, Tiere und Menschen zu tun, ist ein großer, positiver Nebeneffekt meiner Berufswahl.“